

schung werden bis 1870 (ULRICH KLEIN), 1870 bis 1918 (ELISABETH CRETIAZ-STÜRZEL) sowie aus heutiger Sicht (THOMAS BILLER, dazu auch die Einleitung der Bandherausgeber) behandelt. Die meisten Aufsätze bieten einen guten Einstieg in den Forschungsstand, sodass sich der Begleitband zumindest für die historischen Themenbereiche streckenweise als ein Kompendium der Burgenforschung liest. Vor allem nach diesem Band wird der Historiker auch in Zukunft noch greifen, während die beiden Ausstellungskataloge insbesondere einzelne anregende Schlaglichter zu bieten haben, wobei neben den wechselnden Wahrnehmungen der Burg vor allem ihre Bedeutung für Alltag, Herrschaft und Kriegführung herausgearbeitet werden.

Die Berliner Ausstellung „Burg und Herrschaft“ präsentierte 15 Themenschwerpunkte, nämlich Adels Herrschaft – Burgenherrschaft, die frühe Burg, die Adelsburg, Bau einer Burg, der Kern der Herrschaft (Lehnrecht, Hofstube), Burg und Christus (St. Georg, Burgkapelle), die Burg im Krieg, Zeichen der Macht (Höfische Kultur, Appartement), Frauenzimmer, das Turnier, die Jagd, die Burg als Wirtschaftsort, Burg und Bürger, Burgendämmerung (Landfrieden, Bauernkrieg, Söldner, Schloss und Festung), schließlich: Burgenbilder (moderne Burgbesitzer werden vorgestellt, aber auch die Lego-Burg, und zum guten Schluss wird mit zwölf Vorurteilen über die Burg aufgeräumt, sodass am Ende dann S. 287 ein ganz nachdenklicher Ritter sitzt).

Die Nürnberger Ausstellung „Mythos Burg“ entfaltete zunächst das Generalthema, indem von der Grals- und Minneburg über das Zauber- und Märchenschloss bis hin zum Geschichtsmonument verschiedene Burgenbilder reflektiert wurden. In den weiteren sieben Ausstellungsabteilungen ging es dann um Burgenbauten in Mittelalter und Neuzeit, den Mythos Ritter, Ritterbiografien, Leben auf der Burg, Leben im Kampf, Burgenglanz und Burgendämmerung, Mythos und Mystifizierung (bis hin zum Rheintourismus). Einige thematische Überschneidungen waren zwischen den beiden Ausstellungen natürlich nicht zu vermeiden.

Sowohl in Berlin als auch in Nürnberg ging es darum, den Wandel der Wahrnehmung und der Funktion von Burgen vom Mittelalter bis in die Gegenwart darzustellen. Da sich die Burg als Bauform schlecht ausstellen lässt, wurden die historischen Dimensionen der Burg letztlich stärker beleuchtet, als es in der Burgenforschung gemeinhin der Fall ist. Insofern ist zu hoffen, dass diese Impulse weiter wirken, denn die mittelalterliche Burg ist aus landesgeschichtlicher Sicht noch längst nicht genügend erforscht, nicht nur in Sachsen.

Leipzig

Enno Bünz

**STEFFEN ARNDT/ANDREAS HEDWIG (Hg.), Visualisierte Kommunikation im Mittelalter – Legitimation und Repräsentation** (Schriften des Hessischen Staatsarchivs Marburg, Bd. 23), Hessisches Staatsarchiv Marburg, Marburg 2010. – 150 S. mit Abb. (ISBN: 3-88964-204-7, Preis: 28,00 €).

Dem Göttinger Historiker Hermann Heimpel wird das pointierte Diktum zugeschrieben, das Mittelalter sei dunkel und kalt gewesen. Er hätte gewiss seine Freude gehabt an dem facettenreichen Gegenbild, das THEO KÖLZER unter der Leitfrage „Farbiges Mittelalter?“ am Anfang des vorliegenden Bandes zeichnet, mit dem der Gießener Mediävist zeigt, dass ihm die mittelalterliche Urkundenproduktion ebenso vertraut ist wie die Alltagsgeschichte. Das Mittelalter war aber nicht nur farbiger, als viele denken, sondern auch kommunikativer, als man es für möglich hält, wie STEFFEN ARNDT mit seinen Ausführungen über „Kommunikation als Instrument der Macht in der Geschichte“ anhand ausgewählter mittelalterlicher Quellenzeugnisse wie Kopialbücher,

Schandbriefe, Ablassurkunden und Nekrologien verdeutlicht. Vieles davon wird in den folgenden Beiträgen dann exemplarisch vertieft, die aus einer Tagung des Staatsarchivs Marburg hervorgegangen sind, die begleitend zu einer Ausstellung der mittelalterlichen Schätze dieses Hauses stattfand. HEINRICH MEYER ZU ERMGASSEN nimmt einen Umweg über die schillernde Farbigkeit von Mittelaltermärkten und lokalen Marburger Mittelalterbezügen (Elisabethkirche), um zu seinem großen Forschungsthema der letzten Jahre vorzustoßen, den Miniaturen in den Handschriften des Mönches Eberhard aus Fulda („Der Codex Eberhardi aus Fulda – ein Fenster ins farbige Mittelalter“), der mit seinen zum Teil verkürzten und verfälschten Urkundenabschriften kein Kopialbuch, sondern eine auf Öffentlichkeit zielende Selbstdarstellung der Abtei Fulda geschaffen hat. Einem Spezialaspekt der Diplomatie – „Die Ungültigmachung spätmittelalterlicher Privaturkunden am Beispiel des Stiftsarchivs Fulda“ – wendet sich ALBERT KOPP mit einigen anschaulichen Beispielen zu. „Herrscherdarstellung in den Bildern der Chroniken Wigand Gerstenbergs“ ist das Thema von STEFFEN KRIEB, der sich vor allem mit den Wappen und anderen Attributen beschäftigt, die den Fürstenbildern in dieser spätmittelalterlichen Handschrift beigegeben wurden. ALEXANDER SEIBOLD stellt „Bemalte vorreformatorische Ablassurkunden als frühe Plakate“ vor und bildet mehrere Sammelindulgenzen mit ihren prachtvollen Initialen und zahlreichen Siegeln auch ab. Anschaulich und weiterführend sind die Ergebnisse von OTFRIED KRAFFT über „Illuminierte Unionsbullen. Burgund, das Konzil von Florenz und die Urkunden *Letentur celi* und *Cantate domino* von 1439 und 1442“, die er in den Beginn illuminierten Prunkaufwertigungen unter Papst Eugen IV. einordnet und zugleich als Zeichen der Aufwertung des aufstrebenden Herzogs von Burgund deutet, für den zwei ausgesprochen aufwendig geschmückte Stücke ausgefertigt wurden. Der Aufsatz „Purpur und Gold für die Braut. Die Heiratsurkunde der Kaiserin Theophanu“ von HANS K. SCHULZE macht plausibel, dass die prachtvolle Purpururkunde tatsächlich zur Hochzeit mit Otto II. am 14. April 972 ausgestellt und überreicht wurde. Der Verfasser hat dem im Staatsarchiv Wolfenbüttel liegenden Stück vor wenigen Jahren eine kleine Monografie gewidmet (vgl. H. K. SCHULZE, *Die Heiratsurkunde der Kaiserin Theophanu*, Hannover 2007). Die Diplomatie hat den visuellen Aspekten des Urkundenwesens lange Zeit nur wenig Beachtung geschenkt, doch hat sich dies mittlerweile geändert, wie die Beiträge dieses Bandes zeigen.

Leipzig

Enno Bünz

**THOMAS WÜNSCH, Deutsche und Slawen im Mittelalter.** Beziehungen zu Tschechen, Polen, Südslawen und Russen, Oldenbourg Verlag, München 2008. – IX, 188 S. (ISBN: 978-3-486-58707-4, Preis: 49,80 €).

Nach der umfangreichen Darstellung von Christian Lübke über das östliche Europa in der Reihe „Die Deutschen und das europäische Mittelalter“ (vgl. C. LÜBKE, *Das östliche Europa*, München 2004) liegt nun eine weitere, wenn auch deutlich kürzere Synthese des deutsch-slawischen Verhältnisses für eine Epoche vor, die in vielerlei Hinsicht Weichen gestellt und zahlreiche Berührungs- und Konfliktzonen bis in die neueste Zeit bestimmt hat. Während Lübke eine Gesamtdarstellung bietet, die chronologisch angelegt ist und geografisch nicht nur das Baltikum und Ungarn, sondern auch die deutsch-slawische Kontaktzone der *Germania Slavica* mit in den Blick nimmt, ist die Überblicksdarstellung von Thomas Wunsch in ihrem geografischen Horizont enger, dafür aber stärker systematisch angelegt. Zunächst werden knapp Themen, Methoden und Perspektiven der Beziehungsgeschichte zwischen Slawen und Deut-